

(19) 21

Nun nichts vergessend zu haben will ich auch noch die Hiesigen mit  
 weidenden Kuhherden in Erwähnung bringen. Im Anfang ging die  
 Fahrt durch zahllose Tunnels, später bisweilen stundenlang  
 am Meeresküsten der Genfer See entlang. Über meine Reisebeglei-  
 tung auf dieser Fahrt habe ich Euch ja schon geschrieben.  
 Es war eine Dame, besser gesagt eine recht gezeigere Frau,  
 aus Holland. Sie wohnt für gewöhnlich in Haag, wo sie  
 sich aufhält, um den Kindern eine gute Erziehung angelei-  
 den zu lassen. Ihr Mann lebt nämlich in Calcutta, oder  
 in sonst einem indischen Ort, ich weiß es nicht mehr, und sie  
 will sobald die Kinder alle soweit aus der Schule sind,  
 mit denselben auch wieder nach Indien. Sie war in  
 Begriff <sup>mit ihren Töchtern</sup> nach Genf zu reisen, um sich dort zum Vergnü-  
 gen einige Wochen aufzuhalten, d. h. die Tochter sollte <sup>nennen</sup>  
<sup>ihre Gefühle</sup> eventuell dort in einer Pension bleiben, um perfect  
 französisch sprechen zu lernen. Ferner befand sich eine  
 alte, schwellenhafte Engländerin im Coupé, die zu un-  
 serem billigen Vergnügen öfters laut schmarckte, wenn sie  
 schlief. Sie hatte eine alte Gesellschafterin bei sich, die  
 von ihr auf die schönste Art und Weise geplagt und chi-  
 kanirt wurde. Die arme Frau konnte einem wirklich  
 leid thun. <sup>Die Miss</sup> Sie schrieb z. B. im Zug eine Postkarte  
 und sollte die Begleiterin an irgend einem Bahnhof aus-  
 steigen und die Karte in den Kasten werfen. Da <sup>sah</sup> die  
 Frau nun erst etwas erwiederte, klopfte ~~die~~ die Miss zer-  
 nig mit der Faust auf die Knie und keifte einige hiesi-  
 ge Worte hervor, dann ging sie an das Fenster und bat  
 irgend einen Bahnbeamten ihr die Karte zu besorgen.  
 Als sie das Fenster verließ, trat die holländische Dame,  
 mit der ich mich übrigens sehr gut Deutsch unterhalten hat



an das Fenster, und Luft zu schnappen. Als sie sich  
setzte, frag die Englische, wie ob sie vielleicht ge-  
hätte, ob der Mann ihr die Karte besorgt habe? Die  
Frau antwortete ihm jedoch auf Englisch, er hätte  
sie wohl besorgt, aber er hätte sie in unseren Zug  
geworfen. Ach Du lieber Gott, das Geruch!! Die Kath!!  
Es war uns anderen aber wirklich eine Genugthuung.

Und 1 Uhr begaben wir uns in den Restau-  
rationswagen, und eine Kleinigkeit zu Mittag zu essen (Unter  
wir ist dieses Mal die Dame aus Holland mit ihrer Tochter  
und nicht etwa wieder der Havelok zu verstehen. Der <sup>Harold</sup> ~~Harold~~  
diesmal in Coupee bei den beiden alten Engländerinnen blei-  
ben) Übrigens die Tochter war uns wirklich nettes Hädel.  
So lieb und bescheiden! Nur schade, dass sie nicht Deutsch  
sprachen konnte. Nun es ging doch. Also gut ins  
Restaurationswagen spazieren, wir einen Teller Suppe,  
aber eine Kleinigkeit nach der Karte & kranten in  
Fläschchen Wein zusammen. Es ist uns recht erhabenes  
Gefühl, mit 2 lebenswürdigen Damen, an einem zierlichen  
Tischchen mit Essen und Wein zu sitzen und auf leichtem  
Fahren durch diese herrliche Schweiz getragen zu werden.  
Als wir bei Tisch passen ging die Fahrt gerade durch  
einen Tunnel und siehe da, es ward Licht, und zwar  
Electrisches. Das nennt man Comfortabel. So bequem  
hat's doch selbst der große Napoleon auf seinem Rück-  
zug aus Rußland nicht gehabt. Nach Tisch ließen wir  
uns einige von den <sup>famosen</sup> ~~guten~~ Birnen gutschmecken, die mir ~~immer~~  
in mein Täschchen gethan hatte und manchen Scherzen  
verbrachten wir die Zeit. ~~Se~~ <sup>mehr</sup> wird uns Genug  
näheren.



desto langweiliger wurde mir die Geschichte und zuletzt konnten  
 mir es gar nicht mehr ab werden, bis es hieß: „Geh.“ Man  
 schuf sich doch danach ein Mal wieder festen Boden unter  
 den Füßen zu haben, ferner hatten wir, die Damen sowohl  
 als ich, ein dringendes Bedürfniss, nämlich uns ein Mal wie-  
 der zu waschen. Wir hatten es aber auch thatsächlich alle  
 3 sehr nöthig. In Genuß auf dem Bahnhof verabchiedete  
 ich mich von meinem freundlichen Begleiterinnen und sah  
 zu, ob mein Koffer auch bei den ausgeladenen Gepäcks-Lieken  
 war. Dies war der Fall. Ich setzte mich in den Omnibus  
 des Hotel de l'Europe, für dessen Empfehlung ich Herrn  
 Zimmer bestens danke, und fuhr durch die Rue de Mont-Blanc  
 über die Brücke, über die Rue Cécile ins Hotel. Hier  
 war mein erstes: Waschen. Hier sind mir Wasser & Seife  
 eine größere Wohlthat gewesen, wie damals. Nach heftiger  
 Reinigung trank ich Kaffee und machte mich direct  
 auf die Suche nach der Rue Puits St. Pierre N. 1. Doch  
 da war im ganzen Haus kein Zeichen zu haben. Ich fragte  
 ein <sup>das ist ein</sup> Dienstmädchen, <sup>aus dem Hause</sup> ~~das ich aus dem Hause~~ <sup>parlirte</sup> angewohnter, dem ich  
 mit „Monsieur“ angeredet habe; Dieser Monsieur sag-  
 te mir, das wäre nicht hier, das wäre Rue St. Pierre, glaube  
 ich. Ein Herr führte mich dahin und zeigte mir eine  
 kleine Werkstätte und sagte mir, das wäre die Schlosserei  
 von einem Herrn Faquerot. Ich trat ein, und da war ein  
 älterer Mann ganz behäbig am Feilen. Ich fragte nach  
 Herrn Faquerot, worauf mir der Mann Gott weiß was auf  
 französisch erläuterte, woraus ich mir entnehmen konnte,  
 daß Herr Faquerot eben nicht da sei. Ich zeigte ihm das  
 Couvert von Papa, und als er las Wolf Faquerot, fing  
 er an zu erklären, daß das nicht hier sei, das sei nur de  
 Carouge. Das konnte ich wieder nicht verstehen, denn der  
 Mann sprach jedenfalls irgend einen Dialect und sprach außer-  
 ordentlich schnell, so daß ich ihn bitten mußte, mir die rich-  
 tige Straße auf das Couvert zu schreiben. Das war näm-  
 lich die Werkstätte von dem Bruder v. Herrn Faquerot.



27.  
Sie und die Baronne hatte ich schnell gefunden, bald las ich  
ein großes Schild mit der Aufschrift der Firma Ed. Faquero.  
Ich ging in den Hof und frag nach Herrn Faquero, worauf  
mir gesagt wurde er sei gerade beschäftigt. Ich bad den  
jungen Mann, den Brief abzugeben und sagte ich müßte  
auf Antwort warten. Bald darauf kam der betreffende  
junge Mann wieder und führte mich ins Contor. Hier  
war ein alterer Herr am Arbeiten und in einer Ecke  
stand auch ein Cassenschank. Es sah alles sehr gediegen  
aus und scheint mir, daß Herr F. ein ganz famoses Geschäft  
hat. Bald darauf erschien dann der vielbegehrte Herr Fa-  
quero in höchst eigener Person. Er ist ziemlich so groß wie ich,  
schmal, aber mit gesundem, roten Backen, freundlichem Gesicht  
und grauem Schnurrbart. Im Anfang konnte er sich noch gar  
nicht erinnern, selbst als ich ihm das Bild zeigte, noch nicht so  
recht. Es ging ihm wohl als was im Kopf herum, das sah man  
ihm an. Er war fortwährend am Überlegen. Er bot sich mir  
an, mich im hiesigen in Genf spazieren zu führen so lange  
es noch hell sei, was ich denn auch mit Freuden annahm. Wir  
gingen über die Rue de Carouge. Auf einmal rief Herr Faquero  
freudig aus: Ah, der Konrad, ja der Konrad, ja Faust, jetzt weiß  
ich, doch gewiss ganz genau, sein Vater war Tuchmacher! Herr  
Faquero ist nämlich etwas unbeholfen im Deutschen, da man  
in Genf meistens französisch spricht, drum sagte er auch  
statt "Weber" "Tuchmacher". Wir blieben auf der Rue de Carouge  
stehen und Herr Faquero explicierte mir ganz genau, die  
Straße in Biebrich war, in der der Großpapst damals  
wohnte, und immer wieder sagte er voll Freude: Ja der  
Konrad, ja jetzt weiß ich ganz genau, sein Vater war  
"Weber." Er war so erregt, daß er mir vorkam, wie ein  
Quecksilbermännchen. So hat nämlich gerade mit  
den Armen gearbeitet vor lauter Plaisir. Wir fuhren alsdann  
mit der Straßenbahn in die Nähe des Sees, und noch bei Tag die  
prächtigen Anlagen, die Sie über denselben umgeben, bewundernd  
zu können. Herr Faquero zeigte mir das schöne Denkmal, das



9. zur Erinnerung an die Vereinigung der Stadt Genf mit der Schweizer Re-  
publik <sup>aus</sup> gewidmet worden ist, ferner das Denkmal des Herzogs von Braun-  
schweig, der sehr viel Geld an die Stadt Genf gehängt haben soll &  
jetzt statuer ein Denkmal gewünscht hat. Das Denkmal ist in  
Gothischem Stil in der Art eines Sakramentshäuschens erbaut &  
birgt den einen Sarkophag, in dem die sterblichen Überreste des  
Herzogs ruhen. Er sagt mir Herr Faquerot. Zu dem Denkmal  
führen schöne Marmortreppen, die von mächtigen Löwen & Greifen  
flankirt werden. Herr F. zeigte mir das neue monumentale  
Postgebäude, das Theater und anderes mehr. Wir machten auch  
eine Fahrt über den See der ja hier nicht sehr breit ist, tranken  
ein Glas Bier und gingen nach Hause z. Essen, ich ins Hotel  
und Herr F. nach Hause, wo er noch einige Kleinigkeiten (geschäfts-  
liche) erledigen wollte. Er würde mich mit zum Essen ge-  
nommen & mir seine Frau & seine beiden Töchter vorgestellt ha-  
ben, wenn sie da gewesen wären. Sie waren nämlich noch  
auf dem Lande zu Kur. Etwas Merkwürdiges sind die Genfer  
Schornsteine. Das werden Sie wohl auf einer der Ansichtskarten  
auch sehen. <sup>Es sind aus Blech und</sup> Es stehen nämlich immer, verschiedene (5-10 <sup>meist</sup> <sup>meist</sup>) zu-  
sammen auf einem gemauerten Sockel, und zwar nicht etwa alle  
senkrecht, sondern ganz unregelmäßig nach allen Himmels-  
richtungen, manche biegen sich abwärts, manche stehen gerade,  
wieder andere machen Bogen nach der Seite, Kurzum es sieht ganz  
komisch aus, und so ist es fast auf jedem Haus. Das sieht be-  
sonders in der Dämmerung aus wie ein Wald von Pilzen oder wie hundert  
Arme, die sich nach allen Richtungen hin ausrecken. Herr F.  
hatte mir versprochen, mich um 8 Uhr wieder zu einem Glas Bier  
abzuholen, welches Versprechen er auch prompt einlöste. Punkt 8  
war er da. Auf meinen Vorschlag, lieber Wein zu trinken als  
Bier, ging Herr Faquerot mit Vergnügen ein, und so verbrachten  
wir dann bei einer Flasche Wein noch einige recht vergnügliche  
Stunden. Da war es auch, als wir auch die Karten sandten.  
Herr Faquerot hat mir ausdrücklich aufgetragen, auch mit-  
zutheilen, wie sehr er sich über meinen Besuch gefreut habe, &  
wie viel Vergnügen es ihm bereitet, etwas von seinem alten Freund



19. Konrad zu hören. Das muß ich nun selbst sagen, der Mann war  
ganz glücklich. Ich sagte ihm, im besten Spaß würde es Papa  
wohl bereiten, wenn er selbst ein Brief schreiben wollte. Das woll-  
te er selbstverständlich, aber er gestand mir, er wäre kein Freund  
von Schreiben und er könnte es auch nicht so, wie er wollte.  
Wenn ich wieder durch Lyon komme, muß ich einige Tage bei  
ihm bleiben, das hat er mir prophezeit. Herr Faqueroz be-  
gleitete mich bis an's Hotel, wo wir uns verabschiedeten. Ich  
ging auf mein Zimmer, es war so kurz nach 10 und legte mich  
direkt in die Falle, ich kann mich nicht erinnern, daß ich  
überhaupt nur einen Moment ohne Schlaf darin gelegen habe.  
Ich schlief direkt ein und schlief auch durch bis ich um 6 Uhr  
geweckt wurde. Ich bezahlte meine Rechnung am anderen Morgen  
1/2 Fahrt mit dem Omnibus zum dem Bahnhof. Hier ereignete sich  
und der einzige, unangenehme Zwischenfall. Die Kerle hatten  
nämlich meinen Koffer nicht direkt gefunden und ich versäum-  
te deshalb den Zug. Das hatte aber gar nichts zu sagen, denn  
um 10.20 Uhr ging ein anderer Zug nach Lyon, der ca. 4 Uhr dort  
ankommt. Hätte ich das überhaupt geahnt, dann hätte ich  
ruhig noch 2 Stunden geschlafen. Ich brachte meine <sup>Koffer</sup> Sachen wie-  
der ins Hotel, hatte vor, Herrn Faqueroz nochmals zu besuchen,  
es hätte mir jedoch wieder zu spät werden können, und so ließ ich  
lieber bleiben. Ich ging noch ein bisschen in Lyon spazieren, ließ  
mich rasieren, kaufte mir einige Ansichten von Lyon und ging  
dann ins Hotel, um, um 10 Uhr anomalousweise, zu Mittag zu  
essen. Ich hatte nämlich, obgleich der Zug nach Lyon um 10.20  
ging, bis 11.15 Zeit. 10.20 ist Pariser Zeit und Lyoner Zeit ist  
55 Minuten später. Also ich hätte ruhig 3 Stunden länger schlafen  
können; das ist das einzig Argerliche bei der Sache gewesen.  
Im Lesezimmer las ich ein bisschen in der Frankf. Zeitung. Ich  
saß vom Fenster des Lesezimmers aus hinunter auf die Straße.  
Das bunte Gemimmel mit Durcheinander, das noch dadurch er-  
höht wurde, daß gerade Markt war. Die Gemüseweiber saßen  
auf dem Stein, der das Trottoir abschließt und hatten vor sich  
auf der Fahrbahn ihre Karren ausgebreitet liegen.



14. Und doch ging der Uppstastrechtler magestöst seinen Lauf. Ich  
weiß nicht, es kann mir war, als wöhlte durch alles, was ich hier  
sah, so ein freier, republikanischer Geist. Ich begegnete am See  
eine Frau, die einen Korb mit schwarzen Trauben trug. Sie verlor  
einen großen Beckel und ich rief ihr nach, sie hätte etwas per-  
den. Sie drehte sich und sagte mir etwas ungleichgültigen Ton,  
ließ die Trauben liegen und ging weiter. Der Herr blond-blanc war  
mir nicht so hold wie der Herr Jaquerot. Letzterer ließ sich näm-  
lich nicht bewegen, seine Wolken Kappe zu lüften und mir die  
schneeige Glatz zum Gruß zu bieten. Jetzt aber genug von  
Genf. Also 10.20 resp. 11.15 fuhr ich ab. Meine Reisebegleiter  
waren diesmal eine französ. Dame mit ihrem 10 jährigen Sohn.  
Ich mit dem ich mich leidlich auf französisch unterhielt. Die  
Fahrt ging durch ähnliche Gegenden wie von Basel nach Genf. Man  
kommt auch durch viele Tunnels, an vielen mächtigen Fels-  
wänden vorbei. Weinberge, Wiesen mit weidenden Herden tiefe  
Thäler, durch die die Rhone sich windet, Dörfchen und Hättchen,  
die immer mehr die wassergetriebenen Häuser mit den flachen  
Dächern aufweisen etc. In Bellegarde mußte ~~wieder~~ alles heraus  
zur Zollrevision. Der betreffende Abfertigungsraum hat ringsum  
so eine Art niedrige Hecke, auf die die Koffer gestellt werden.  
Man muß die Koffer und Handtaschen öffnen und dann wird unter-  
sucht. Der Beamte, den ich hatte, hat Kurze 15 gemacht. Ich  
hatte eine <sup>Leine</sup> Cigarrenkiste mit meinen Photographien, die ich Gott  
sei Dank in Zeitungspapier gepackt hatte, sonst hätte er sie  
herausgezogen, obgleich ja nur ganz wenig sichtbar war. Er  
klopfte darauf und frag, ob das „une boîte“ sei. Ich sagte:  
„Oui Monsieur une boîte, voulez-vous la voir?“ „Non, Non, non  
fermez“ sagte er, rief fermete meinen Koffer und durfte gehen,  
nachdem er mir auf Koffer und Handtasche ein Zeichen mit  
Kreide gemacht hatte. Die Wurst für Herrn Mosamer ist un-  
bemerkelt geblieben. Die Fahrt ging weiter und um halb 4  
oder 4 kamen wir in Lyon an. (Lyon-Perrache). Hier war es  
schon ziemlich warm, und in den Anlagen saßen viele Leute im  
Preis. Ich erkundigte mich zuerst nach dem Preis eines I-Klass-



12) fülltes nach Barcelona. Es sollte 82.20<sup>fr</sup> kosten. Da ich befürchtete  
ich hätte nicht Geld genug im Portmonnaie, um das Billet und die  
Kosten für den Koffer zu bezahlen, so ging ich in die Restauration  
eines kleinen Hotels, um etwas zu essen und um auf irgendeine  
Art und Weise noch etwas von dem Geld aus dem Täschchen zu  
bekommen, das ich auf der Brust trug. Dies ging nun sehr  
einfach, da außer 2 Gästen nur noch die Wirthin und ihre Toch-  
ter in der Wirthschaft waren. Ich suchte einfach den Bendel des  
Täschchens zu erweichen und zog es dann einfach heraus. Es wäre  
übrigens gar nicht nöthig gewesen, denn ich hatte Geld genug  
in der Tasche. Die Fracht von Barcelona nach Lyon hat ganz  
wenig betragen. Also gut: in der Wirthschaft aß ich ein Beef-  
steak, trank ein Glas Rothwein dazu. Bevor ich zur Bahn  
ging, machte ich einen kleinen Spaziergang und sah mir  
das kolossale Denkmal an, das der Republik errichtet ist.  
An dem Denkmal bemerkte ich auch auf einem Schilde in  
Gold die Zahl: 1870. Auf einem mächtigen Sockel thront  
die Republik. Von dem Sockel herum gruppiert sich Alle-  
govien, die die Freiheit, das Recht, die Gleichheit und die Brü-  
derlichkeit verkörpern. Brunnenanlagen sind auch damit  
verbunden. Ich machte meine Sachen auf der Bahn in Ordnung  
und ging zum Zug, der um 5.31 von Lyon abging. Von der Fahrt  
ist mir nichts Interessantes zu berichten, als daß der Zug  
rasend schnell fuhr und wenig hielt. Obgleich die ersten Klas-  
swagen so sehr bequem waren, konnte ich doch nicht schlafen.  
Ich weiß nicht, wieviel Uhr es war als wir in Tarascon  
ankamen. Ich glaube wohl ca. 1. Uhr. Hier mußte ich umstei-  
gen und als ich so einsam auf dem Tarasconer Bahnhof ein-  
und abging, da habe <sup>ich an</sup> auch gedacht und auch an der kaffee-  
Tartarin de Tarascon, der hier einst geliebt und gewohnt hat.  
Die Fahrt ging weiter nach Portbou zu. Das Coupee war  
ganz besetzt und alles schlief, bis auf einen Herrn & eine Dame  
die sich die ganze Nacht auf französisch unterhielten. End-  
lich mußte der Herr aussteigen und das Dämchen, das allei-  
reiste, fing nun auch an zu nicken. Ich war der einzige



13) Ich wachte und sah <sup>noch</sup> fast als im Postboie die Abwechslung der Zol-  
revision dazwischen kam. Es war ca halb 4 als wir hier an-  
kamen. Die Revision war wieder sehr einfach, genau so wie  
die, die ich <sup>früher</sup> vorher beschrieb, nur dass hier spanische Zölle  
beamtet revisierten. Ich wechselte ein wenig französisches Geld  
in spanisches und um wollte wieder hinaus, und in dem spani-  
schen Zug zu steigen. Da redete mich ein Herr an, neben dem  
ich auf der Fahrt von Tarascon nach Postboie gesessen hatte  
& fragte: "Nicht wahr Sie sind Deutscher". Als ich bejahte sagte er,  
das hätte er direct gesehen. Er sagte mir, wir hätten noch  
Zeit und wir gingen zusammen in den Wartesaal, um eine  
Tasse Kaffee zu trinken. Verschiedenes besprachen wir in Postboie  
schon merken, dass man in Spanien ist. Vor allem die Gesichter,  
dann das Schuhwerk aus Gras geflecht, und Leinen als Oberleder,  
und Drittens der Umstand, dass der Kaffee nach Ziegenmilch  
schmeckte. Wir gingen noch etwas auf dem Perron auf &  
ab. Man konnte an dem hellen Nachthimmel sich ungefähr  
die Berge oder Pyrenäen absehen sehen. Wir stiegen ein &  
nun ging's zu Barcelona. Die Fahrt war, so lange es Dun-  
kel war, wiederum recht langweilig für mich. Mein Begleiter  
schief nämlich und ich konnte nicht und wurde zum Über-  
fluss auch noch von einigen schmaakenartigen Tieren ge-  
plagt, die man hier zu Lande Mosquitos nennt. Ich mach-  
te die Augen zu, und zu schlafen, da summt es so lieblich  
um das Ohr herum, ich verlagte das Vieh und nach einigen  
Minuten summt es am anderen Ohr. Die Barcelona Mos-  
quitos hatten mir nämlich ihre Gesäussten entgegen geschickt,  
um mich an der Grenze zu begrüßen und mich auszu-  
weiden, wie sehr man sich im Staate oder Mosquitos in Barcelona  
freud, wieder ein Mal frisch importiertes, Deutsches Blut direct  
vom Pap. saufen zu können. Ihr Kömmt auch denken, wie  
fröhlich ich war als es hell wurde; da hatte ich doch wenig-  
stens Unterhaltung. Es wurde immer heller und immer mehr  
& mehr wurde die Landschaft sichtbar. Ich sah vom meinem  
Fenster aus in der Ferne die Pyrenäen, und zu meiner großen Freu-  
de



14) selbst die höchsten Gipfel mit ihrem ewigen Schnee waren  
 sichtbar. Ich guckte zufällig ein Mal durch das Fenster auf  
 der anderen Seite des Couplet und da sah ich am dem dries-  
 teren, grauer Firnament eine mächtige, ganz scharf gezei-  
 nete, feurig-plutige Scheibe. Die Sonne ging auf. Und  
 die Schneebereifungen an sich mit einem mächtigen Leben  
 zu umhüllen, während die Ebene noch in der Dämmerung lag.  
 Als die Sonne höher stieg und auch ihre Strahlen auf die Ebenen  
 senkte, da fing es an rego zu werden unter den Menschen.  
 Man sah Fuhrleute auf den Landstrassen. (Die Fuhrleute hat-  
 ten alle zweirädrige Karren aus Korbgeflecht und meistens  
 manliche davon). Auf den Aekern waren die Bauern am  
 Pflügen, Herden wurden aus den Dörfern getrieben etc.  
 Die Dörfer an denen wir vorbei kamen, sind klein und  
 bestehen aus einfachen kleinen Häuschen mit flachen Dächern,  
 Balkonen oder Gallerien, alles aus Stein. Ofters konnte man  
 derartige Häuschen gewahr werden, die ringum mit tief-  
 orangefarbigem Welsch kern behangen waren. man-  
 chmal sah man auch einen derart dekorierten Baum.  
 Wie kamen über viel Flussbette, in denen nur hier und  
 da noch ein Wasserkümpel zu sehen war; manche  
 waren auch total ausgetrocknet. Ferner konnte man viel  
 kleine, <sup>regelmäßig</sup> angelegte Wäldchen sehen aus einer Art Zitterpappel  
 oder Espe. Sonst ist die Gegend, wie überhaupt ganz Spa-  
 nien, sehr arm <sup>wald</sup> an Holz. Die Pinie ist der Baum, den man  
 wohl am meisten findet. Die Pflanze, distel- oder Kakt-  
 artig ist sie, man findet sie in Deutschland viel, natür-  
 lich aber imitirt, in Vasen auf Portal-, Balkonposten,  
 wächst hier im Freien. Die Bahnhöfe auf dieser Strecke sind  
 sich alle gleich, einer wie der andere gebaut und einer wie der  
 andere schmutzig & verwahrlost. Über die Bewohner etc.  
 werde ich <sup>mich</sup> später bei Barcelona weiter auslassen. An einem  
 Bahnhof sahen wir ein paar wunderliche Kerle in Uniform. Sie  
 trugen kurze galonirte Jacken, lange Hosen, einen haarigen  
 Cylinder und als Waffe ein kurzes Gewehr. An einem <sup>anderen</sup> Bahnhof sahen  
 wir 2 spanische Gendarme, mit langen Capes bis an die Kniee &  
 mit <sup>einzelnen von dreimastern</sup> mit einer aufgeschrittenen Beke. <sup>trahen sich</sup>

Sie  
 heißt  
 Aloe



15)

in den schwarzen <sup>alten</sup> Hülfen (die Hemücke mit weiß und roten Be-  
 satz). Der Herr, der mit mir in Coupee war, wurde auch nach  
 und nach müde und ich hatte wieder Unterhaltung. Je mehr  
 mehr wir uns Barcelona näherten, desto mehr traten die Berge  
 zurück. (obgleich sich direct hinter Barcelona noch ganz ansehn-  
 liche Berge befinden.) Die Ebene war stellenweise gut bebaut,  
 ganze Acker mit Gemüse, Bohnen und Erbsen. Der Herr, der  
 mit mir fuhr, sagte mir, die Gegend könnte noch viel mehr  
 eintragen, sie könnte ein Paradies sein, wenn das Volk mehr  
 so eintätig land sei. 10. 20 Uhr kamen wir in Barcelona an,  
 ich war sehr froh darob. Gepäckträger und Hotelburschen ver-  
 ursachten einen köstlichen Lärm, indem einer den anderen  
 überschreien wollte. Ich fand niemand an der Bahn h. ging ein  
 Mal aufs Geradenwohl in die Stadt hinein. Ein Herr, der mir auf  
 französisch beschrieb wo das Hotel Peninsular ist, brachte mich  
 bis an die <sup>die nach der Rambla geht</sup> ~~Trambahn~~ und sagte den <sup>Kondukteur</sup> ~~Kutscher~~ Bescheid, wo ich  
 hin wollte. Im Hotel, wo ich mit meinem französisch  
 ganz gut sprach, gab ich zuerst Auftrag, den Koffer holen  
 zu lassen, und ging dann auf mein Zimmer, um mich vorat-  
 ten Dingen wieder im Mal zu waschen. Nachdem ich das besorgt  
 hatte, zog ich meinen schwarzen Anzug an (der Koffer war näm-  
 lich inzwischen eingetroffen), und ging so ca. 1 Uhr in den Speise-  
 saal um zu Essen. Über das Essen später. Ich ging alsdann  
 ins Geschäft, um mich vorzustellen. Nun, wie so eine Vorstellung  
 ist das wißt ihr ja. Ich ging wieder zurück ins Hotel, um Kaffee  
 zu trinken und um mir die Wurst für Herrn Ulsamer zu holen.  
 Dieselbe war etwas weich geworden, da es hier bei meiner An-  
 kunft noch keine Sommer war. Ich sprach Herrn Ulsamer mit  
 zu Hause und habe der Frau Ulsamer, einer lieben, schwarz-  
 äugigen Dame, so gut ichs auf französisch konnte, erklärt  
 was ich wollte; ich habe ihr die vielen Grüße von Gwinners  
 bestellt und ihr die Würste mit dem Bemerkten übergeben, sie  
 möchte sie wenn möglich, in den Eisschrank thun. Frau  
 Ulsamer hat mir, so gut sie französisch konnte, erklärt, wo  
 das Contoir von Herrn Ulsamer ist, was gar nicht schwer zu finden



16) war das so einige Häuser weiter in derselben Straße, der schönen  
Calle Cortes, ist. Ich mußte dort einige Minuten warten, da Herr  
Ulsamer gerade ausgegangen war. (Er ist übrigens ein sehr lie-  
ber, gemüthlicher Herr.) Ich stellte mich ihm vor und sprach  
ihm nochmals meinen Dank aus & gab den Brief von Fräulein  
Tom ab, der das sehr gefreut hat. Herr Ulsamer lud mich ein,  
am Samstag Abend abzuholen, um mit ihm in den Deutschen Club  
zu gehen. Als dann besuchte ich Familie Schul und wurde von  
Herrn & Frau Schul äußerst liebenswürdig empfangen. Frau Schul  
war so freundlich mir meine jetzigen beiden Tenoristen zu empfeh-  
len, was sie, mit Frau Schul sich ausdrückte, mit gutem Gewissen  
thun könnte. Ich sagte Frau Schul ich hätte <sup>noch</sup> eine Karte an  
Fräulein Roderstrand abzugeben. Frau Schul sagte mir, sie  
wäre selbst mit Fräulein Roderstrand bekannt und es wäre  
jedemfalls unmöglich ~~Fräulein Roderstrand~~ <sup>ihre Karte</sup> in nächster Zeit  
zu sprechen, da sie momentan Begleiterin einer Dame ist,  
deren Name kürzlich gestorben sei. Frau Schul machte sich  
mir erbötig, das Briefchen zu besorgen, was ich auch dan-  
kend annahm. Ich werde in einiger Zeit aber doch ein Mal  
versuchen, Fräulein Roderstrand persönlich zu besuchen. Da hat  
sich denn meine Besuche alle schon am 1. Tag erledigt. Nur  
Herrn Oppenheimer habe ich nicht gefunden, da ~~ich~~ sein  
Büro vergessen hat, mir das Stockwerk anzugeben. Ich  
habe ich auch dem jungen Mann gestern geschrieben, er möchte  
mich ein Mal besuchen. Von Schul's ging ich wieder ins  
Hotel und zu Essen und um Euch die beiden ersten Karten  
von hier zu schreiben. Am selben Abend schrieb ich auch  
noch eine Karte an Willi Schul, der, wie mir seine Mutter  
sagte, gerade am Tage meiner Ankunft Geburtstag hatte.  
Das Leben im Hotel war verhältnismäßig sehr billig.  
Das Essen war sogar sehr gut und hatte auf das Lim-  
mer ein bißchen mehr Sorgfalt verwandt werden dürfen.  
Es wird Euch gewiß interessiren, was es für die 6 Pes.  
alles gab. Ich hatte dafür das Zimmer, Mittagessen  
& Abendessen. Kaffee ging extra. Ich will Euch ein Mal  
so ein Essen beschreiben. Also man setzt sich & da kommt

Hotel am Tag 6 Pes.



im Keller und bringt einem eine große Karaffe mit gutem,  
 schwarzem Rothwein und eine Flasche Wasser; diese beiden Ge-  
 fäße voll Zeug darf man austrinken ohne, dass man einen  
 Schaden davon zu spüren braucht. Meine liebe, gute  
 Frau Gwinnet, ich muss Ihnen nun gleich bemerken, dass ich nie  
 zu viel und auch immer den Wein mit Wasser getrunken habe.  
 Ich habe Ihre guten mütterlichen Rathschläge befolgt, wenig-  
 stens bis jetzt und werde mich bemühen, dies auch für die zu-  
 kunft zu thun. Also weiter: will man Mittags Suppe und Ko-  
 sel haben, muss man es sagen, sonst bekommt man keine,  
 bekommt aber dafür 4 Gänge; ist man Suppe, nur 3 Gänge.  
 Ich habe nun immer Suppe geessen, denn ich war es noch ge-  
 wohnt zu Hause gewöhnt. Nach der Suppe kamen also drei  
 Gänge, einer immer mit Fisch, und zum Schluss bekam man  
 außer einer Schale mit Käse noch 2 Schalen eine mit Äpfeln,  
 Birnen oder Pflaumen, die andere mit wunderbaren Trauben,  
 vergesetzt. Dass ich satt geworden bin, könnte Sie mir ruhig glauben,  
 und dass ich Abends erst recht satt geworden bin, das könnte  
 Sie auch glauben, denn da gab es Wein, Suppe, 4 Gänge,  
 Dessert, Käse & Obst. Ich habe eine Mastkur durchgemacht.  
 Und auch schon aus dem Grunde, dass ich Abends viel zu satt  
 war, konnte ich nicht schreiben. Da hat mich im Spazier-  
 gang viel besser gethan, sonst hätte ich gar nicht vor 5 Uhr  
 einschlafen können. Im Hotel logirte ein <sup>mit belischer</sup> alter Herr, den  
 ich bisweilen beim Essen sah. Als ich ihn das erste Mal sah,  
 sagte ich mir, das muss ein Deutscher sein. Er sprach jedoch  
 so gut spanisch, dass ich wieder an dem Deutschen zweifeln müs-  
 ste. Ich frag den Hotelbesitzer, mit dem ich mich öfters franzö-  
 sisch unterhielt, und der sagte mir, dass der belg. Herr doch  
 ein Deutscher sei. Ich saß eines Abends vor dem Portal des  
 Hotels, da kam er gerade nach Hause und grüßte mich mit  
 „Buenas noches“, da erwiderte ich „Guten Abend“. „Sind  
 Sie Deutscher?“ Ich nickte der Herr an, und von da ab waren  
 wir Freunde. Wir saßen oft zusammen und manchen guten Rath  
 hat mir der Herr ertheilt. Er kennt Barcelona ganz genau,



18) Denn er kommt schon über 20 Jahre nach Barcelona und ist  
dieses Jahr jetzt auch schon 5 Monate hier. — geschäftlich — Er  
heißt Grotz und ist aus Berlin. Die Herr Grotz hat auch dem  
Wohlbefizier espliziert, wie mich Nachts die Mosquitos quack-  
ten und mich den Schlaf stören, und am andern Tag hatte ich  
schon eine sogenannte Mosquitera über dem Bett. Die Mos-  
quitera ist eine Art <sup>aus</sup> Himmel aus Gaz, der über das Bett ge-  
spannt wird. Nun konnte ich wenigstens gut & ungestört schla-  
fen. Es war nämlich bisweilen ganz schrecklich mit den  
Tischen. Als ich im Hotel alles befohlen hatte, behielt ich  
noch genau 25 Peseten übrig. 30 davon habe ich für die <sup>Wochen</sup> Woche  
hier zu bezahlen, so behalte ich denn 5 Peseten von dem Geld  
übrig, das ich von Frankfurt mitgenommen habe. Ich bin  
am Montag hier eingezogen und bin bis jetzt sehr zufrieden.  
Es ist vor allen Dingen peinlich sauber. Beim Essen fragt  
mich die eine Dame, nämlich Junterhald und bedient uns  
bei Tisch, während die andere, die ältere, der beiden alten Seno-  
ritas <sup>(Koch)</sup> was ist das, was ist das n. s. w. worauf ich ihr ant-  
worten muß. Die andere junge Frau ist aus Nürnberg und heißt  
Kaus Windisch. Es ist die Associer von Herrn Schüt. Es ist  
hier in familiären Kreisen Mode, die Herren mit dem Ver-  
namen zu rufen, demnach wird Herr Windisch von den  
Damen Don Juan und ich Don Carlos benannt. Ich  
habe ein Zimmer, resp. Zimmerchen nach der Straße, mit  
einem Balkon und mit einem Alkoven, der von dem  
Zimmer durch verschiebbare Glastüren abgetheilt wird.  
Ich habe ein feines Bett, aus schwerem, geschlitztem schwarz  
poliertem Holz, und es ist thätlich so breit, daß ich  
quer darnüber liegen kann. Es giebt hier bei den Damen keine  
Hänge, aber vor allem gute Suppe, gutes Essen & natürlich  
auch Obst und Wein. Es wird Gott sei Dank nichts in Öl gekocht,  
das hat sich Herr Windisch beim Eingang vorbehalten und  
dieser Vorbehalt kommt mir jetzt auch zu gut. Die Leute,  
die über das spanische Essen klagen, haben weder in der Peninsu-  
lar noch hier bei den Damen gegessen und wenn mich etwas nicht am  
Essen gefällt, so kann es nur das sein, dass man sich nicht wird zu



17) Heute einen Teller voll Kartoffeln und Gemüse, 1/2 Fleisch, geschöpft  
Kam, sondern es giebt im Beefsteakchen mit 3 Stückchen Kar-  
toffelchen und ein Fischchen von dem und von diesem. Nun da muß  
man sich eben daran gewöhnen.

Den ersten Samstag, den ich hier war, holte ich Herrn  
Ulsamer auf dessen Wunsch hin ab, um mit ihm in den Club zu  
gehen. Hier wurde deutsches Bier getrunken, wovon das Glas  
allerdings 60 centimes kostete; es wurde gesungen und sonstiger  
Füre getrieben. Herr Ulsamer scheint im Club aufserordent-  
lich beliebt zu sein (so viel ich gehört habe ist er auch Pas-  
sire oder sonst was). Als er um 12 Uhr nach Hause gehen  
wollte, ins Mantel in das Zimmer kam, um sich zu ver-  
abschieden, da erhob sich allgemeines Gebrüll, einige be-  
mechtigten sich des Herrn U. und zogen ihm nicht nur den  
Mantel sondern auch den Rock aus; letzterer wurde ihm  
jedoch bald wieder zugeteilt, da man fürchtete Herr U. könn-  
te sich erkälten. Als ich um 1 Uhr nach Hause ging, war  
er nicht da. Seitdem habe ich ihn noch nicht wieder gesehen.

So wie dies geschieht, werde ich Eure Gruppe bestellen <sup>so viel ich</sup> hier, <sup>ist er gut</sup> <sup>dein</sup>  
(Sonntag, den 31. Oktober: Nun dachte ich heute Mittag Kam-  
den im Briefschreiben zu thun, und doch ist wieder nichts daran  
geworden.) Ich war nämlich von den Herren Oppenheimer ein-  
geladen, einen kleinen Spaziergang mit ihnen zu machen.

Es sind nämlich 2 Herren O. hier, einer von 24, einer von 19  
Jahren, und außerdem noch eine ältere Schwester, die den Hans-  
hald führt. Recht nette Leute. Was ich übrigens heute  
nicht schreiben konnte, gedachte ich morgen zu thun, da  
morgen <sup>und</sup> 1. Novbr. hier Feiertag ist. (Allerheiligen)  
Als wir von unserem Spaziergang zurückkehrten, tranken  
wir noch ein Glas Bier im Cafe Continental, wo wir einen  
meiner Chefs nebst Gemahlin sahen.)

Übrigens scheint es doch kein Geflücker von  
der Firma Körtling gewesen zu sein. Der verschiedenen  
Bewerber und die Stelle, die ich jetzt beziehe, denn ich  
habe unter den Briefen schon verschiedene Offerten ge-

Herr U. hat mir auch einen Gefüge  
verschickt, das ich nun bei der Besichtigung  
prüfen



20) Händen und Füßen, ja da man sich auch schon verschiede-  
ne Andragens eingebauten. Das Geschäft geht's gut.  
Ich hab wohl manche Schwierigkeiten zu überwinden,  
daß die spanischen Collegien nicht so verstehen kann  
und so wird auch peinliche ist wegen jeder Kleinigkeit  
den Chefs zu fragen. Nun, es wird sich schon machen.

Jetzt einzig über Barcelona & seine Leute:  
Mit einem Wort gesagt: Barcelona ist eine schöne Stadt, auf  
der einen Seite Gebirge, auf der anderen Seite Meer. Hier jed  
anhand war es noch sehr heiß, vorige Woche war es sehr  
schöne, richtiges Frühlingswetter, heute ist allerdings kühler  
und regnerisch und heute Abend auch ziemlich frisch. Mag das  
Wetter nun sein, wie es will, ich muß der Frau Schuld  
geben; man soll das Unterzeug niemals auslassen, da die  
Luft immer sehr feucht ist und, auch bei der größten Hitze  
öfters eine ganz frische Brise vom Meer her blase. Also,  
liebes Mütterlein, ich trage Unterhemd. Doch ich wollte ja  
von Barcelona und nicht von Unterhändlern schreiben: Hier  
wollen ein Mal an der Altstadt anfangen. Die, besteht aus  
engen Gassen mit hohen Steinhäusern mit platten Dächern  
und Balkonen. Nur unten auch eine derartige Straße mit  
4, 5 stückigen Häusern, die Straße aber nur 4 bis 5 Schritt  
breit. Also man sieht nur 60 Centimeter Himmel.  
hat hier gerade in den älteren Stadtteilen, diese offenen Läden,  
also keine Thür und keine Erker, sondern eine große Öffnung.  
Die Läden sind dann in gleicher Höhe mit der Straße, so daß diese  
oft noch von dem betreffenden Ladenmacher einfach mitbe-  
nutzt werden. z. B. vor einer Wirthschaft findet man stets  
und mag das Trittbrett recht so schmal, sein Tischchen vor  
dem Haus. Die Kirchen von Barcelona scheinen nicht bedeu-  
tend zu sein: sie sind meistens zwischen andere Häuser eingeman-  
ert und haben gar keine, oder sehr minimale unbedeutende  
Thürme. Die Bedeutendste ist wohl die Cattedrale mit  
ihrem mächtigen Portal. Der Pomp, und die Kunst- und Pracht-  
entfaltung soll sich bei den hiesigen Kirchen mehr auf die Innen-  
ausstattung concentriren.



21) Koch wird hier jetzt noch im kleinen Kische hier und kann nicht mehr  
darüber berichten. Durch die Altstadt führt die schmuggel Gasse der  
Fernande. Diese Passage eine ältere, aber etwas breitere Straße, und  
zwar eine der Hauptverkehrsstraßen. In dieser Straße befinden sich  
sämtliche Läden Geschäfte (Lebenswaren etc), natürlich ist hier  
alles hochmodern und die Straße gewährt einen prächtigen Anblick  
wenn Abends jedes der Geschäfte hell erleuchtet ist,  
die großen Bogenschein der Straßenbeleuchtung, die in dieser  
Kasse in der Mitte eines, geht über die Straße von einem zum anderen  
Kassengespannten Draht, angebracht sind, ihr intensives Licht  
nicht dazu spenden. Und dazu ein Leben und ein Rausch! Man  
wird in einem <sup>so</sup> ~~Strom~~ <sup>so</sup> ~~und~~ <sup>so</sup> ~~geschoben~~. Die allerbeliebteste Straße  
jedoch ist die Rambla. Diese führt von hier aus in die Stadt hin  
zuerst durch die Altstadt, dann durch die Neustadt. Die Rambla  
hat in der Mitte einen breiten Fußweg, ungefähr 25-30 gewöhnliche  
Schritte breit. Diese Promenade ist mit schönen hohen Platanen  
beplant, die, wie zu beiden Seiten von einer schmäleren Fahr-  
straße begrenzt, an die sich den Häusern entlang, die Türschlie-  
schlüssel. Auf der Rambla herrscht, wenn man sich mal ein Leben  
das man kaum wiedergeben kann. Ich will versuchen auch zu  
erzählen, was man da alles sieht und hört. Die Fuhrstraßen sind  
belegt von Fuhrwerken, Omnibussen mit Maultieren (gewöhnlich  
4 bis 6 Stück vor einem Wagen). Die Tiere ziehen ganz vorzüglich  
lassen sich selbst, wenn die Straße steigt, nicht aus dem Trab  
bringen. Sie sind mit kleinen Schellen behangen. Lastwagen  
sieht man da, Trümpf, auch oft mit Maultieren bespannt.  
Vorgestern sah ich einen solchen Wagen, schwer beladen, mit  
6 hinter einander gespannten Maultieren davon. Diese Trümpfe  
Karren haben gewöhnlich keinen Boock, sondern haben einen an der  
Deichsel angebrachten, sattelartigen Sitz. Da boockt nun  
der Kutscher drauf; und es sieht manchmal recht verwegen  
aus, wenn ein solcher Wagen recht schnell durch die Straße  
fährt und der Kutscher hängt förmlich neben an der Deichsel  
& lenkt seinen Gaul. Ferner sieht man oft kleine Trümpfe  
Korbwagen und Ponny's, Fiaker und sonstiges Gefuhrwerk.



Auf der Rambla, wenn gehen da wo sie durch die ältere Stadt.  
 Substanz hat viele dieser offenen Geschäfte, besonders viel Bodegas,  
 Spektakelhallen, Cafés. Da stehen denn rothen Haaren kleine  
 runde Tischchen und mag auch das Tischlein noch so schmal  
 sein. Da sieht man denn heute aller Hände hindurcheinander  
 an den Tischchen beim Café sitzen. Übrigens dürfte ich auch  
 unter Café's nicht die Cafés vorstellen wie in Frankfurt, in  
 die man nur Nachts geht. Denn die Cafés sind hier das was  
 in Frankfurt die Wirthschaften sind. Man hat hier Cafés  
 von einer Größe, von der ich auch gar keinen Begriff machen  
 kann. Herr Moamer hat mir neulich eins gezeigt, das  
 einen besonderen Billardsaal mit 30 Billards hatte.  
 Doch ich wollte ja von der Rambla erzählen. Zu beiden Seiten  
 des großen Fußweges in der Mitte befinden sich zahlreiche Kiosks,  
 in denen man Zeitungen, Bücher, Nordgeschichten und was sonst  
 noch alles kaufen kann. Ein Theil der Rambla heißt die  
 Blumenrambla; da befinden sich zu beiden Seiten zahl-  
 reiche Blumenverkaufsstände. Ein anderer Theil der Rambla  
 ist voller Verkaufsstände für Vogelkäfige und auch für alle  
 möglichen kleinen Vögel. Nun muß ich auch viel, viel hen-  
 schen denken, so viel. Ich sah viele Feinelegante Herren, Dame-  
 schwarzüngig, mit gepuderten Gesichtern, Schleier oder Spitzen-  
 tücher geschmackvoll nur das Köpfchen drapiert. Pantalons mit  
 roten Hosen und breitem blaunem gelbem Saum; Zeitungsverkäufer  
 oder sonstige Leute aus der niederen Volksklassen mit blauen  
 Hühnern, buntem Schärpen um die Hüfte, Schuhen aus Hanfgeflecht  
 und Leinen, oder Sandalen. Diese Sandalen **ULA.—COME** bestehen einfach  
 aus einer Hanfsohle, die an den Fuß gebunden wird. Da tragen  
 nun die Leute Strümpfe sogar oder auch nicht. Im letzteren  
 Falle kommen bisweilen die propersten Füßchen zum Vorschein.  
 Als Kopfbedeckung trägt man unter der niederen Volksklasse  
 gewöhnliche Kappen oder eine Art Mütze aus schwerem,  
 Wollstoff, ähnlich wie die Mütze, die man der Personifikation  
 der französischen Republik aufsetzt. Man hat diese Mützen  
 meistens hellroth, auch grün und bla. Nun auf die Zeitungs-

Sie haben  
 nicht für sich  
 noch für den  
 Mann  
 Schenke  
 natürlich  
 auch

**PERINS**



23) Verkäufer zu sehen. Die Kerle verfahren im Gekusch, s  
arg. Ich habe nicht hoch, man hört wohl einige tausend Mal, wenn man  
Abends durch die Stadt geht. Das ruft sie so laut sie nur können  
in singendem Ton, sie springen auf die Tribüne und Hand-  
bahnen und bieten den Passagieren, ihre Zeitungen an, springen  
wieder ab. Das geht hier in Spanien alles. Um bei den Rata  
nichts vergessen zu haben, muß ich noch die vielen, vielen Mu-  
sikanten erwähnen, die es hier giebt. Von jeder Gattung schal-  
ten immer die Beweise entgegen, obgleich man im Lande des Himmels  
und der Gesänge ist. Da hört man Orgeln, Mandolinen, Gui-  
taren, Zigen, Tamburinen, auch Trommeln & Plechestrumente  
Korngitaras & Flöte, Kurzum fast alle Instrumente, sogar  
Bassgeigen sind vertreten. Dazu kommt denn noch Gesang  
und Tanz. Nur und gar nichts unerwähnt gelassen zu lassen  
muß ich noch der spanischen Ziegen gedenken. Sie hört man  
allerdings nur Morgens früh & Abends. Man hat fast nur  
die einfarbig braunen Ziegen, hier mit weiß nach hinten  
gebogene Hörner, wenn sie überhaupt solche haben. Wenn  
regnet bekommen sie ein Dickchen über den Rücken. Sie wer-  
den von den Türken Morgens hinausgeführt auf die Weide & Abends  
wenn es dunkel wird dann kommen sie mit ihrer Waare be-  
laden wieder herein. (besser gesagt mit ihrer Waare gefüllt).  
Wer Hirt hat so ungefähr 10-20 Stück. Geht man Abends  
oder früh Morgens durch die Stadt, immer ob oder Altstadt,  
dann sieht man überall die Ziegen und mit der Hirt die gewal-  
tigen Tiere melket und seine Waare direct vom Fass verkauft.  
Ich erwähne die Ziegen beim Rata, doch nicht etwa, weil sie  
viel Milch geben, keineswegs, sondern, weil sie kolossal,  
büchsenförmige, ca 25cm lange, oder große glockenförmige  
Schellen am Hals tragen. Die geben ein ganz eigen-  
liches, intöniges, melancholisches Geräusch, das nicht wenig  
zur Eigenart des Barcelonener Straßenlärms beiträgt. Ich  
glaube, jetzt könnte Ihr Buch so ziemlich im Bild machen, wie  
es auf einer belebten Straße hier aussieht. Doch etwas habe ich  
noch vergessen, nämlich die Bettler. Betteln ist nämlich



47) hier in Spanien ein Handwerk, und zwar das Handwerks-  
beizend das Werk der Handarbeit, reduziert wird. Es ist  
ganz schrecklich. Alle 5 Minuten muß einem einer oder  
mehr in den Weg. Ich habe am ersten Tag, als ein halbes  
Centimes gegeben, was ich mir jedoch am 2. Tag schon wieder  
abgewöhnt hatte. Neulich sah ich eine ganz alte Frau auf  
der Rambla in dichtester Gedränge, die einen kleinen  
Kund an der Seite führte und sich von dem Tierchen durch  
die Straßen führen ließ. So sah ich heute Mittag vom Bal-  
kon aus einen blinden Mann, der sich auch von einem Hund-  
chen führen ließ und singend durch die Consy de Lento man-  
delte. Auf der Rambla sah ich einen Mann ohne Beine, der  
auf ein Brettchen mit Rädern geschnallt, sich mit den  
Händen durch das Gedränge drückte. Das sind nun Bil-  
der, die immer noch nicht so schlimm sind; man sieht immer  
noch Bewegung und Leben. Aber man sieht auch bisweilen  
Knäuel auf der Straße liegen, die ich nicht scheue zu  
beschreiben. Man sieht als unter <sup>geschöpft</sup> Straßengasse gesehen habe,  
dann werde ich ganz missmutig, wenn ich auch vorher noch  
so vergnügt war. Es ist gerade als verlange die Natur als  
Tribut für die Uppigkeit und Pracht, die sie der Menschheit  
hier bietet, deren tiefste Verkommenheit und ärgstes Elend.

Doch nun noch einer Straßen-Typen von hier  
zu gedenken, dürfen die Herren von der Geistlichkeit nicht  
unermähnt bleiben, die man hier überall durch die  
Straßen und Nachschatten schweben sieht. Sie tragen  
schwarze, lange Röcke bis auf die Knie und darüber noch ein  
großes schwarzes Tuch, das von der Schulter bis an die  
Füße fällt und das manche recht materialistisch und ihren  
Corpus zu drapieren wissen. Als Kopfbedeckung tragen sie  
schwarze Hüte mit Moris-Krempen daran.

Es raucht alles seine Cigaretten, selbst  
meine spanischen Kollegen auf dem Conter, ohne dass die  
Chefs etwas dazu sagen würden. Ich sah sogar neulich eine  
solchen heiligen, schwarzen Mann mit einem Cigarillo  
im Schnabel,



Der ~~französische~~ <sup>französische</sup> Mann, der sich sonst mit Gewerksucht - Straßenhandel  
 geht und Wohlgefallen am Cigarettenchen. Man sieht das allerdings  
 mehr oft. — Eigentlich sind hier die Frauenkleider der Damen.  
 Man trägt nämlich über dem schwarzen Kleider, ein vom Kopf bis  
 auf die Füße herabfallendes großes schwarzes, schleierartiges Tuch, in  
 das man sich vollständig einhüllen kann. — So geht genug über  
 die Leute — Jetzt will ich von der Stadt selbst noch verschiedenes  
 erzählen. Die Altstadt ist sehr regelmäßig angelegt. (Latter  
 mächtige Häusercarres) Die Häuser ruht auf <sup>Wurzeln</sup> über alle  
 mit flachen Dächern versehen, um die Balustraden führen. Die  
 Fenster haben fast alle Balkons. Ich glaube freylich in Bar-  
 celona, die keine <sup>Wurzeln</sup> haben, die sind zu zählen. Allerdings  
 sind die Balkons nicht sehr tief und bisweilen ist das Fen-  
 ein einfach eine Glashür, die nach der Straße zu durch ein Gitter  
 abgeschlossen ist. In der Altstadt hat man fast nur große, 4-  
 5stöckige Häuser mit Sandsteinfacaden. Der Stil dieser Häuser,  
 und darüber kann man nichts sagen. Man findet meistens  
 wie auch in Deutschland, Renaissance motive. Man trifft jedoch  
 auch bisweilen eine Art gothischer oder maurischer Stil an  
 oder diese beiden auch als vereinigt. Die Treppen sind Durchweg  
 aus Stein. Wenn <sup>sie</sup> nicht, wie im Schul's Haus, bis über hin <sup>aus</sup> warm  
 sind, dann sind sie, wie in unserem Haus, mit Steinplatten belegt  
 und haben an der Außenkante eine eingelegte Holzleiste. Die-  
 se Steinplatten haben nicht nur den Vortheil, dass sie im  
 Sommer kühler sind als Holztreppen, sondern sie haben auch den  
 Vorzug, dass sie Sommer und Winters nicht so entsetzlich kra-  
 chen, wenn man Abends spät heim kommt. Zu dieser Beziehung  
 sind nämlich gerade diese Treppen in der Königstraße musterghü-  
 lig. Uebrigens, da wir doch gerade am späten Heimkommen sind,  
 will ich Euch gleich mittheilen, dass man hier in Barcelona, mag  
 man noch so spät heimkommen, doch immer in sein Haus kann  
 ohne einen Schlüssel bei sich zu führen. Man hat hier näm-  
 lich eine ganz faulose Einrichtung, die sogenannten Tiji-  
 kanten. Das sind Nachtwächter von denen jeder eine be-  
 stimmte Anzahl Häuser zu überwachen hat; und von

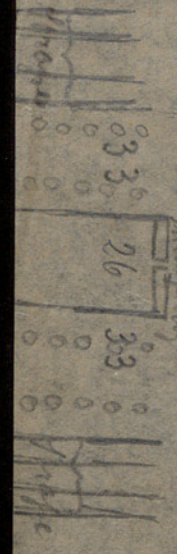


26. Wenn Häusern oft der Vorkauf auch die Schlüssel, kommt  
man nun nach, so hat man, so heißt man sich vor seine Thür  
und klatscht in die Hände, da ruft auch schon aus irgend  
einer Gasse auf <sup>atalanisch</sup> ~~amisch~~ „Feh Komme“. Der Kommt dann der gute  
Mann schließt einem auf und giebt einem noch ein großes  
Wachskerichtholz, das einem reicht bis man an seiner Thür  
ist. Dafür giebt man ihm für Monat eine ganze Peseta.  
Ich habe gehört, der Mann bekäme keinen Gehalt, er wäre  
auf die Trinkgelder angewiesen. Ob die Stadt oder sonst je  
mand diese Amtchen verleiht das weiß ich nicht, jedenfalls.

Die Fußböden sind hier durchweg mit Steinplatten  
belegt. Mein Zimmer ist jetzt über Winter mit einem  
billigen Teppich ausgelegt. Die Straßen der Hauptstadt sind  
höflich breit und mit Platanen bepflanzt. Besonders  
schöne Straße der Hauptstadt ist die Calle Cortes, wo Herr  
Mlsamer wohnt. Ich habe nun auch die Größenverhält-  
nisse mittheilen zu können, verschiedene Straßen geme-  
sen, und zwar mit gewöhnlichen Schritten, denn hätte ich  
außer gewöhnliche Schritte genommen, so wären die Messun-  
gen vielleicht zu sehr aufgefallen. Ich kann noch auch  
unmöglich wie der Schneider beim Dämenlutscher im  
Stromwelpen über die Calle Cortes rennen. Also denkt  
auch in der Mitte einer, so gewöhnliche Schritte breite  
Fahrstraße; zu beiden Seiten derselben je eine Promenade  
von 4 Schritten; diese Promenaden je mit 2 Reihen schö-  
ner Platanen bepflanzt. an diese Promenaden schließen  
sich je eine kleinere Fahrstraße von 7 Schritt = Lorien  
und an die schließen sich dann die Häuser entlang  
die 3-4 Schritte breiten Trottoirs. Nun ist das noch gar  
nichts, wenn ich auch die allerdings nicht sehr lange Straße  
„Salon de St. Juan“ beschreibe. In diese Straße gelangt man  
von der einen Seite durch einen ganz riesig großen Triumph-  
bogen, der so viel ich weiß, mit anderen, hübscheren Anlagen,  
~~Anlagen~~ der großen Barcelonaer Ausstellung vor einigen  
Jahren seine Existenz zu verdanken hat. Die Straße



27)



nicht ungefähre so lang, wie die Teile von der Hauptwaache  
 bis am Ende <sup>der Promenade</sup> ~~der Promenade~~ <sup>mit</sup> ~~mit~~ <sup>sich</sup> ~~sich~~ <sup>dann</sup> ~~dann~~ <sup>allerdings</sup>  
 schmaler, durch den prächtigen Stadtpark weiter fort. Wollt  
 ihn auch die Straße, Salon de St. Juan, vorstellen, dann  
 mißt man auch in der Mitte eine Fahrstraße von 26 gewöhn-  
 lichen Schritten denken; daran schließt sich auf jeder Seite  
 eine mit 2 Reihen Platanen beplanzte Promenade von 33  
 Schritt-Breite, und daran schließt sich auf jeder Seite  
 nochmals eine regelrechte Straße mit Fahrstraße & 2 Reihen  
 Karawänenwerth. Ist außerdem die „Plaza Real“. Das ist ein  
 rechteckiger Platz in der älteren Stadt. Ringsum lauter, egal hohe  
 Geschäftshäuser und öffentlichen Gebäude, unten mit Säuleng-  
 ängen. Im Platz selbst ist mit wunderschönen Palmen reich bepflanzt  
 und der Gesamteindruck, der durch die Zusammenwirkung der Palmen  
 und der prächtigen Häuser mit den Säulengängen empfängt, ist  
 ein außerordentlich vornehmendes. Der riesig große Hafen mit seiner  
 Mastenwald kann ich Euch noch nicht weiter beschreiben, da ich  
 noch nicht viel davon gesehen habe. Längs des Hafens sind Lager-  
 plätze, die durch die vornehmende „Paseo de Colon“ verdeckelt werden.  
 Das ist eine ca 30 Schritt breite Promenade, die mit lauter, großer  
 schönen Palmen bepflanzt. In dieser Promenade steht das unge-  
 heuer große Columbusdenkmal, welches bei der Ausstellung, ich glaube  
 bei 1886, eingeweiht wurde. Ich will versuchen, Euch das Denkmal  
 zu beschreiben. Der Aufbau und die Gesamtwirkung sind ganz gut,  
 jedoch läßt die Ausprägung der einzelnen Gruppen viel zu wün-  
 schen übrig, ein Fehler übrigens der bei den meisten der öffentlichen  
 Skulpturen zu bemerken ist. Also das Columbusdenkmal: Dient  
 Euch eine <sup>große</sup> flache Terrasse oben 4 Treppen von je 2 Kolossalrennen  
 Löwen flankiert sind. Auf dieser Terrasse steht ein mächtiger  
 Sockel <sup>umgeben von</sup> ~~mit~~ <sup>Platzgruppen</sup> ~~mit~~ <sup>Gruppen</sup> ~~mit~~ <sup>Gruppen</sup> ~~mit~~ <sup>Gruppen</sup>  
 Sockel steht eine hoch emporgangende Säule mit Kapitäl. Auf dieser  
 Säule ruht eine kornenartige Verzierung, aus der die obere Halbkugel  
 eines Globus, vergoldet und abwärts heraussieht. Auf diesem Globus  
 resp. auf dessen Gestell, ruht ein Sockel, auf dem die Columbusstatue  
 steht, den einen Arm ausgestreckt, nach Westen deutend. Das Denk-



mat macht einen außerordentlich imposanten Eindruck. Sie befindet sich im Denkmal ein Aufstieg, der einen bis in den Globus gelangen lässt. Man soll eine prächtige Aussicht von da oben haben. Jetzt war noch nicht oben. Man kann nicht alles auf ein Mal machen. Nächst habe ich den Herrn Columbus ein Mal gesehen, da sah er aber viel eher aus wie eine Taubenkönigin aus dem Orient als wie ein Amerika-Entdecker. Ich hatte sieh <sup>ich</sup> ~~man~~ mich ein ganzer Schwarm Tauben auf den ausgestreckten Arm und auf den Kopf gesetzt. Das ließ es sich auch ganz ruhig gefallen. Nun will ich Euch ein Mal was sagen: Jetzt wünscht ich aber doch ich wäre bald fertig. Ich wollte ja eigentlich jetzt aufhören. Ich habe mir die Sache jedoch überlegt und bin zu der Ansicht gekommen, dass ich jetzt so viel geschrieben habe, dass ich jetzt auch alles schreiben werde, was ich bis jetzt gesehen habe und dass es jetzt ein Mal so lange gedauert hat und es auch auf ein paar Tage nicht ankommt.

Am ersten Sonntag den ich hier war, machte ich nachmittags einen Spaziergang ganz solo in den hiesigen Stadtpark. Das ist ein riesig großer, großer Garten der jedermann uneingeschränkt zugänglich ist. In diesem Park befindet sich alles mögliche: der Zoologische Garten (die Tierversammlung ist allerdings noch nicht sehr groß), ein Palmenhaus, ein Museum, Denkmäler, wunderbare Wasseranlagen, Seewasseraquarium, Fontänen, Weiden und überall natürlich prächtige Anlagen mit Palmen, und andere schöne Sachen mehr. Die Rasenflächen der Anlagen werden meistens

entweder durch die Pflanzen gebildet, die man bei uns Hängepflanzen nennt, oder durch Pflanzen mit kleinen dicken fleischartigen Blättchen, ähnlich wie Mauerpfeffer. Man findet hier im Park, die Pflanze, von der ich schon früher erzählte, dass man





29) Die Alve  
sie hier im Freien findet (sie ist kaktusartig, man hat sie  
viel in Tosen auf Gartenhürpfosten) bisweilen in manns hohen  
Exemplaren. Großartig sind die Cascaden. Man kann sie vor-  
zustellen müsst sie auch auf einem Hügel einen Tempelartigen  
Aufbau auf Säulen vorstellen. Darauf thronet eine Göttin,  
ich weiß nicht was für eine, vielleicht eine Victoria, in einem  
vergoldeten Wagen mit 3 Rossen bespannt. Von diesem  
Tempel aus in dem sich übrigens nach hinten zu das Aquarium  
befindet, führt den Hügel hinunter mächtige Treppen, die  
einem von dem Tempel aus nach links und rechts auf einen  
großen freien Platz, der sich vor dem Hügel befindet, gelangen  
lassen. Der zwischen den beiden Treppen entstehende Raum  
ist großartig mit Terrassenartig übereinander angebrachten  
riesigen Wasserbassins ausgefüllt. Die Einzelheiten,  
die sich noch alle darauf befinden, wasserspeiende Geißen,  
u. s. w. kann ich unmöglich alle erwähnen. Es sieht  
aber außerordentlich nobel aus, besonders wenn Sonntags  
die Wasser laufen. Ich werde sehen, ob ich nicht ver-  
schiedene Ansichten von Barcelona bekommen kann, da-  
mit ich auch das alles in Bildern vorführen kann. Schrei-  
ben kann man das ja unmöglich alles. Vor dem soeben be-  
schriebenen Cascaden befindet sich ein großer, freier Platz,  
auf dem sich ein Musiktempel befindet. Sonntags ist  
Concert von der städtischen Musikkapelle. Das einzige  
Geld, was man im Park eventuell auszugeben hat, ist  
für einen Stuhl in der Nähe des Concertes 10 Centimos.  
Das ist Sonntags dann ein buntes Treiben auf dem Platz.  
Leute aller Hände, reich & arm, alles sitzt oder steht  
durcheinander um die Capelle und horcht, und das muss  
man den Leuten nachsagen, wenn die Capelle gespielt  
hat, dann wird doch verhältnismäßig Ruhe und ich ha-  
be oft beobachtet, dass Leute nicht eher wieder sprachen  
bis das Stück zu Ende war. Bei Eintritt der Dunkel-  
heit wird der Park geschlossen; da muss alles heraus.  
An dem nämlichen Sonntag war ich auch im Mal am



Meer (nicht am Hafen) (sondern direct am Meeresufer)  
 Ich sage jetzt, das Meer ist, was Erhabenes, etwas Größes,  
 Blau, wie es so weit das Auge reicht, wo das Meer mit  
 des Himmels Bläue sich verliert.

Ich denke nun habe ich alles. Doch mir fällt  
 da Verschiedenes noch ein. Der Tag, an dem ich diese Zeilen  
 schreibe ist der 4. November. Ich komme heute morgen ins  
 Geschäft, da gratulieren mir meine Collegen und als ich  
 nach dem Grunde frage sagen sie, ich hätte heute Sa-  
 menstag. Weil also heute San Carlos ist, habe ich nach  
 der Leth in unserem Geschäft jedem ein kleines fläschchen  
 Bier und eine Cigarre bezahlt. Die Geschichte hat mich  
 2 Pes 30 Centimos gekostet.

Geschäftszeit habe ich von halb 9 bis 12 und  
 von halb 3 bis 7 Uhr.

Bei der Beschreibung der Kopfbedeckung unter den  
 niederen Klassen habe ich das Kopftuch vergessen, das sich  
 die Mannsleute nach Art um den Kopf schlingen.

Auch habe ich ~~es~~ vergessen, dass die Soldaten, wenn sie  
 im Drillanzug sind, bisweilen auch Samtalen tragen. So  
 sah ich neulich einen in der Paseo Sololow unter den Pal-  
 men auf einer Steinbank sitzen und sich etwas am Fuß re-  
 parieren, im Hühnerauge oder sonst was. Da hab ich auch  
 bei mir gedacht: Alter Freund, in Berlin könnst du das  
 nicht." übrigens sieht man hier unter den Sololaken die  
 reinsten Bübchen. Im Allgemeinen sind die Leute hier  
 nicht sehr groß. Sie haben eigentlich alle eine Größe. Sel-  
 ten, dass man ein halbes einen wirklich großen Mann findet.  
 Auch meine ich, die Leute sehen alle nicht sehr gesund aus.  
 Von den spanischen Schönheiten will ich nichts reden. Ich  
 halte viele mehr für interessant als schön.

Briefmarken kauft man hier in den  
 Cigarrenläden; hier befinden sich auch die Postkästen.  
 Betrunkene und (Spelting) Spatzen sind hier gleich  
 selten. die ersteren weil der Spanier sehr mässig ist  
 und die zweiten, weil sie nicht nöthig sind, doch alles,

Für  
 umsonst  
 würde es  
 natürlich  
 auch hier  
 kein Sol-  
 dat thun.



21  
was noch ungenutzbar ist, Papier, Cigaretten-  
stummel, alles wird gesammelt. Ich sah neulich, da keh-  
te eine Frau in der Altstadt den Ketsch über das Troplair  
auf die Mittelstraße und eine arme, verlumpte Frau war,  
während die andere <sup>noch</sup> Ketsche, schon damit beschäftigt, braun-  
bare Waare aus dem Treck zu ziehen.

Seit einigen Tagen ist hier schlechtes Wetter, viel  
Regen. Barcelona ist feuchtbad schmutzig, wenns regnet,  
da viele Straßen, besonders in der Altstadt, noch nicht  
gepflastert sind. Der nöthige Wasserass scheint zu fehlen.

Zum Schluss will ich auch noch das Interessan-  
teste beschreiben, was ich bis jetzt gesehen habe, nämlich  
ein Stiergefecht. Also lieber Gustav Köpfe, jetzt pass  
mir gut auf. Auf eine Stiergefecht-Beschreibung hast Du  
Dich ja im Voraus schon gefreut. Wenn man den Spanier  
studieren will, dann muß man ihn in der "Corrida de toros"  
aufsuchen (im Arena). Da geht er sich wie er ist. Uebrigens das  
Stiergefecht, ist das was sich fast alle Civilisation hier in Spanien  
in seiner ganzen Ursprünglichkeit erhalten hat. Das Leben  
treiben auf dem Platz ist äußerst interessant. Die Costüme sind  
in der That so wie auf den 11 Bildern, die ich mit diesem Brief  
als Drucksache zur Post geben werde. Wichtigste Costüme kann  
man an den Stierkämpfern sehen. So muß ich auch noch  
auf dem Kampfplatz 10-20 Menschen oben <sup>in</sup> den Augen in grell-  
bunten Farben, reich mit echtem Gold & Silber bestückt, und  
sie den Stier reizen und quälen. Es ist doch eine hochgradige Tier-  
quälerei. Wie Deutschen sind zu human dazu. Man sieht Lachen,  
die einem wirklich empören, und ich glaube eine begeisterten  
Deutschen Tierschutzbeamten könnte in der Corrida ein Schlag  
rühren, wenn er sieht, was da alles geschieht und dem ganz  
machtlos gegenüber, denn ich glaube es gäbe eine Revolution,  
wenn das Stiergefecht verboten würde. Das ist das vornehm-  
ste und höchste Vergnügen des Spaniers. Ich war am 2ten  
Sonntag, den ich hier war, mit einem <sup>spanische</sup> Herrn aus dem Geschäft  
dort. Der Herr holte mich um 2, halb 3 im Hotel ab. Wir



32) wollten mit dem Omnibus nach der Corrida fahren; die <sup>Ordnung</sup> war  
jedoch soart besetzt, daß die Trittbretter gedrängt voll  
Menschen stand. Das ist hier alles erlaubt. Da wird kein Schild  
herumgelassen, wo man drauf liest: „Besetzt“. Also wir  
gingen zu Fuß. Die Arena befindet sich in einem Stadtteil  
mit kleinen, unansehnlichen Häusern. Die Straßen unmittel-  
bar um die Arena herum waren belagert von Bettlern und Ver-  
käufern von Früchten, Billeter etc. Unter der Corrida mißt  
Mane auch ein ungeheures, offenes Amphitheater denken, mit  
Steinstufen. Sie ist einfach und enthält jeden Schmuckes, ist  
in der 30er Jahre d. Jahrhundert erbaut worden. Es war dies-  
mal kein bedeutendes Stiergefecht, da nur <sup>mit</sup> jungen Stieren ge-  
kämpft wurde. Die Kämpfe nennt man „torilladas“. Auch  
sind die betr. Kämpfe nicht aus der Reihe der ersten Toros  
von Spanien. Drum ist auch der Eintritt billig gewesen &  
dementsprechend war auch das Publikum: meistens Leute  
in blauen Kitteln, wenigstens auf der Sonnenseite, wäh-  
rend die Schattenseite ist leer. Wir hatten Plätze auf  
der Schattenseite à 1.60 Pes. Wir kamen kurz vor 3 Uhr  
hin; da war schon großer Platz. Eine Militärskapelle spiel-  
te und die Besucher sah man so an, daß sie die Zeit schlecht  
abwarten konnten, bis das Signal erklang, das den Anfang ver-  
kündete. Da öffnete sich Thor, daraus rante mit einem  
gelben Bändchen geschmückt ein junger Stier hervor; er lief  
ein Stück in die Arena hinein und sah sich um rings-  
um. Der Stier wird von den Toreros empfangen; circa 6 Männer  
in den Costümen, wie Man sie auf den Bildern sehen könnte, <sup>machen</sup> <sup>mit</sup>  
sich daran den Stier auf alle mögliche Art und Weise mit einem Capel-arti-  
gen Mantel, der meistens polk abgefüttert ist, zu reizen. So viel  
sie sehen konnte, sind diese Mäntel aus Leder. Der Stier mißt  
manchmal gar nicht, was er machen soll. Auf Bild 1 sieht  
Man einen Torero, der im Begriffe ist den herbirennenden  
Stier den Mantel vorzuhalten. Die Kniffe und Schliche, die  
die Kerle nun alle dabei haben, kann ich Euch unmöglich  
alle niedergeben. Gewandt & Behend sind die Kerle wie die  
Katzes.



23) Natürlich kann sich diese Krieger nur einer erlauben, der die  
Kriegsgewohnheiten, Sitten ganz genau studiert hat. So hab ich  
einmal Torero gesehen, der hatte den Stier zum Stehen gebracht, hielt  
ihm das rote Mäntlein vor mit der einen Hand die andere Hand  
legte er auf die Brust und kniete mit einem Bein vor dem  
Stier, machte dazu die unterthänigste Miene der Welt. Ein  
anderer stand vor dem Stier, hielt mit der einen Hand den Man-  
tel, berührte mit einer Fingerspitze der anderen Hand ein Mal  
dieses und dann das andere Horn und drehte sich dann mit  
spanischer Grazie auf der Fußspitze herum und ging in  
ruhigem Schritt fort. Der Stier stand da wie die Kuh vor dem  
neuen Lehenerthor. Derselbe Torero, der dieses Stückchen lieferte,  
lief ein anderes Mal vor dem Stier her, indem er den Mantel  
hinter sich auf der Erde schleifen ließ. Fuhr nahe der Rampe  
angekommen, die und die Arena lief, (the Körnt <sup>ist</sup> auf den Be-  
den zu sehen) ließ der Torero den Mantel fallen, und schwang  
sich im Barrielsprung mit hoher Grazie über die Rampe.  
Der Stier stand natürlich da mit seinem dicken Kopf.  
Die Geschichte kann ihm seiner Meinung nach zu schließen,  
recht spanisch vor. Die Rampe ist übrigens dazu da, daß  
sich die Kämpfer aus schwierigen Situationen dahinter flüch-  
ten können. Das kann man auch alle Augenblicke sehen,  
wie die Kerle behend über diese Rampe aus schweren Dick-  
len springen, dem Stier sich dann bald die Hörner ein-  
rennen. Da kann es denn zuweilen auch vorkommen, daß  
ein Tier auch die Rampe ein Mal umrennt, wie The es auf  
Bild 6 sehen könnt. Übrigens stellt Bild 5 eine zu oben be-  
schriebenen ähnliche Scene dar, wo der Torero mit verschränk-  
ten Armen vor dem Tiere steht. In alle dem mißt The auch  
einen Höllenlärm des Publikums vorstellen. Dem einen gefällt  
dies, dem anderen jenes, der eine schreit und klatscht Beifall  
während andere zischen oder auf Trillerpfeifen ihr  
Missfallen ausdrücken. Es ist manchmal ein Lärm zum  
fortlaufen gewesen. Ich hab <sup>in meine Nähe</sup> Leute gesehen, die haben  
Beifall geschrien, daß ihnen die Stirnaden geschwellen waren  
die Hände übergeschmägt war.



Plötzlich ertönte im Signal, das die Picadores ankündigte. Da kamen denn auf Pferden 3 Kerle heringestritten, mit 4 an einem auf Bild 3 sehen Könn. Sie tragen Piken mit kurzen Spitzen. Die Pferde haben meistens die Augen verbunden und sind Proletaren natürlich; alle abgesehen von Mähren, die zu sonst nichts mehr zu gebrauchen sind, als in der Arena den Helden tod zu sterben und dann vielleicht von Romeo & Julie verspeist zu werden. (Romeo und Julie: so heißt nämlich ein Löwenpaar des hiesigen zoologischen Gartens). Bei jedem Picador sind 2 Treiber, die den Gaul durch furchtbare Stockschläge veranlassen wollen, auf den Stier los zu gehen, während die Toreros den Stier mit den Mähren in der Nähe der Pferde zu halten suchen. Geht der Stier auf den Gaul los, dann sind die Treiber im Nu über der Rampe, der Picador hält seine Stange mit dem kurzen, stumpfen Eisenstift vor, und sucht den Stier resp. seinem Pferde von Seite zu halten. Meistens kümmert sich der Stier aber wenig darum, rennt auf das Pferd zu und sticht ihm die Hörner in die Brust, das es schrecklich blutet, oder in den Leib, das die Gedärme weit heraus hängen. letzteres kam an dem betr. Sonntag verschiedentlich vor. Dagegen bekommt denn das Tier immer noch Schläge und wird von neuem angetrieben, auf den Stier loszugehen. Wenn nun gar nicht mehr geht, dann steigt der Picador ab, dem Gaul wird das Genick abgestochen und ein neuer <sup>Gaul</sup> Stier herbei. So hat ein Stier an dem Sonntag, an dem ich drin war 4 Pferde getötet (resp. so verwundet, das man sie töten musste). Ein Gaul, was trotz aller Schläge und obgleich er nicht verwundet war, nicht vom Platz zu bekommen. Darüber erhob sich furchtbares Gejoh und Gejiff im Publikum, auch Lurche an den Präsidenten, der unbeweglich auf einem Balkon saß. Schließlich gab er einen Wink, und der halbstörrige Gaul musste hinaus und ein anderer dafür herein.



Bei diesem Szenario erreicht die Tierquälerei ihren Höhepunkt. Der Thier selbst wird viel weniger gequält als die armen Pferde, die sich nicht wehren können. Auf Bild 3 sieht ihr die Leisten der Pferde herumliegen. Die sogenannten Bandarilleros haben ihre Thätigkeit schon begonnen, während die im Vordergrund einen Picador abreiten sieht. Die Bandarilleros, die auch durch ein Signal angekündigt werden, haben die schwere Aufgabe, die sogenannten bandarillas, ca 60 cm lange mit Leinwandpapier umwickelte, mit kurzen Widerhaken versehene, Stäbe, den einen links den anderen rechts, von vorne dem Thier in den Hals zu stecken. Da die bandarilleros keine Mäntel haben, mit sie auch absolut nicht brauchen können, so werden sie von den Toreros unterstützt und zwar indem letztere dem Bandarillero den Thier zu stellen und aufzuhalten suchen wenn derselbe wie the auf Bild 3 sieht, auf den Bandarillero einrennen will. Auf Bild N° 4 ist der Moment sehr gut wiedergegeben, in dem ein Bandarillero dem Thier die bandarillas in den Hals geschleudert hat und im Begriffe ist zu Seite zu springen. Wenn die bandarillas, so gut geschleudert werden wie es das Bild darstellt, dann erhebt sich prausenier Beifallsjubel und ein anderer faller schrilles Geffaff. Haben die 3 Bandarilleros, je 2 manchmal auch <sup>einmal</sup> 4 bandarillas dem Thier aufgesteckt, dann verkündet ein weiteres Signal der Musik Kapelle des Mataador. Dieser hat dem Thier von vorne mit einem Degen so zwischen die Schulterblätter zu treffen, dass er stirbt (also jedenfalls das Herz zu treffen.) Auf Bild 7 sieht man den Mataador der sich im Verein mit den Bandarilleros dem Thier gestellt hat, die eine Hand erheben, um dem Thier den Degen zu geben, während er mit der anderen Hand ein intensiv rothes Tuch dem Thiere vorhält. Dieses Tuch bekommt nur der Mataador. Auf dem Bild sieht man auch dem Thier die bandarillas am Hals hängen, die er trotz allem Schütteln wegen der Widerhaken nicht von sich schleudern kann. Es kommt nun sehr oft vor,

Die Kammern sind tiefste in der Kammern  
 sie sind auf den Thier und schon (man)



dass das Tier den Degen erst ein paar Mal in den Körper  
 gesteckt bekommt ehe es dem Matador gelingt die rich-  
 tige Stelle zu treffen. Auf Bild 8 ist ein dritteliges Fall  
 dargestellt. Da wird denn auf alle mögliche Art versucht,  
 den Degen wieder zu erlangen. Die Toreros suchen  
 an das Tier heranzukommen, um ihm den Mantel über  
 den Hals zu werfen und den Mantel wieder zu sich zie-  
 hend, den Degen mit heraus zu ziehen. Will dies absolut  
 nicht gehen, dann kommt ein neuer Degen herbei und  
 der Matador versucht seine Kunst resp. seine Gewandtheit  
 noch ein Mal, oder auch noch 5 oder 6 Mal. An dem Sonn-  
 tag schüttelte sich ein Stier ein Mal so, dass der Degen in  
 das Publikum flog. Auf Bild 9 ist ein Matador dar-  
 gestellt, der im Begriffe ist zu stechen. Bild 10 stellt einen  
 der berühmtesten Matadore Spaniens dar: Padilla.  
 Die Matadore und die Bombardiers vertriehen, wenn sie als  
 solche nicht beschäftigt sind, die Dienste der Toreros (also  
 Toreros sind die, die den Stier zu allererst mit dem Mantel  
 reizen.) Hat nun der Matador glücklich den Stier ins Herz  
 getroffen, dann legt sich das Tier natürlich direct und  
 der sogenannte Pombillero springt herbei und fängt  
 ihm das Genick. Und diese Procedur, die ich jetzt geschil-  
 dert habe wird nicht mit einem, nein mit 6 Thieren gemacht.  
 Jeder Matador hat 2 Thiere zu töten. Hat nun ein Matador  
 den Stier gut getroffen, dann sind derartige Scenen, wie sie  
 Bild 11 darstellt gar nichts Seltenes. Das Publikum ist  
 begeistert im höchsten Grade und klatscht und schreit, so  
 laut es nur kann. Der Matador geht die Arena ab und  
 nimmt die Hüte die ihm vom Publikum zugeworfen werden,  
 um sie wieder hinauf zu werfen. Das scheint eine gewaltige  
 Ehre für die betreffenden Klubbesitzer zu sein wenn der  
 und der Matador ihren Hut ein Mal in der Hand gehabt  
 hat. Auch wird der Matador wenn er seine Sache gut ge-  
 macht hat oft reich mit Cigarren beschenkt. Inzwi-  
 schen werden, wie Sie auf Bild 11 sieht, Gespanne heringe-



27) geführt, die mit Leder 4, mit Federbüscheln und Schellen  
zweiten geschmückten Pferden gespannt sind. Das Pferd wird  
mit den Hörnern, die Pferde an den Halsen an den Gespan-  
nen befestigt und in die Mitte der Arena geschleift, die  
Pferde werden alsdann angetrieben und die Leichname der  
verschiedenen Tiere in polemendem Galopp unter dem Bei-  
fall der Menge und Peitschengeknall (Schellengebimmel  
aus der Arena geschleift. Die Thore schließen sich, es er-  
folgt ein Signal, und der zweite Stier stürmt herein &  
die Geschichte geht genau noch ein Mal so und noch ein  
Mal so und so noch 3 Mal, bis alle sechs Stiere tot  
sind. Wie es aus ward, nun, da Sacht sich jetzt geht alles  
schön nach Hause. Doch was mußte ich sehen, das Pub-  
likum stürzte in die Arena wie eine Wasserflut, und unge-  
zungen Bursten in blauen Kitteln stürzten sich also ein  
mit den wilden Tieren, auf den einen Torero, dessen Schritte &  
Wippen ich vorher ja beschrieb, und der sich auch als Mata-  
dor besonders ausgezeichnet, man rief den Namen & stürzte  
sich ihm und hoben ihm einen jungen Bursten auf die Schul-  
tern und trugen ihn jubelnd aus der Arena. Wie Kletter-  
tern auch über die verschiedenen Steinsitze vor uns, dann in-  
ter die Rampe in die Arena. Die Bursten übten sich, gleich  
den Stierkämpfern im Barriereprung über die Rampe zu  
machen. Man konnte Greise, Männer, Frauen aller Klassen,  
Kinder von 6 Jahren, alles kam, man in der Corrida sehen.  
Ach hatte wirklich Kopfweh, als wir hingingen und es  
war mir, als hätte ich etwas Böses vollbracht. Aber  
ich werde doch noch mehr hingehen. In nächstes Jahr, denn  
dieses Jahr sind keine Kämpfe mehr. Das ich sah war der  
letzte dieses Jahr. Abgesehen von den Tierquälerei-Szenen  
mit den armen Pferden, kommen doch recht interessante  
Episoden vor, bei denen die Gewandtheit und die außer-  
ordentlich malerischen Costüme der Kämpfer eine be-  
deutende Rolle spielen. Ich bin neugierig, was das erst  
gibt, wenn im gefeierten Kämpfer Spanien, wie Padilla



38/ auf Bild 10, aufzustehen wird. Sann werde ich mich erlau-  
ben, dem Gustav Höfle eine Spezial-Einladung zu-  
gehen zu lassen. (Der Lorenz ging links auf Bild 10  
hat neben dem Stein die 6 Bänder des abgenommen).

So nun will ich Euch etwas sagen, jetzt hören  
wir auf es ist genug für dieses Mal. Ich will dem Papa nun  
noch mitteilen, daß wir es das nächste Mal mit dem Geld  
einfacher machen wollen. Herr Pütz, einer meiner Chefs,  
sagte mir nämlich, ich könnte mich mein Geld ruhig in  
Mark schicken lassen. Ich bekäme wohl für Francis et-  
was mehr, aber das ging nach Centimos (die Differenz  
zwischen Frs- und Mk-Cours) und schließlich müßtest  
Du das was ich hier mehr bekomme dort für die Frs  
bezahlen. Herr Pütz meinte, Du solltest das Geld einfach  
an unser Haus in Frankfurt einzahlen; dieses soll  
uns ja Postkarte davon benachrichtigen und ich bekom-  
me das Geld hier in Pesetas ausbezahlt. Ich werde dem  
nächst unserem Frankfurter Haus in diesem Sinne  
schreiben. Das ist ja die denkbar einfachste Art. Wie-  
viel Geld ich brauche für nächsten Monat werde ich noch  
schreiben. Ferner möchte ich Euch bitten, die Berichte  
vom Freien Deutschen Hochstift doch ja nicht irgend wie  
zu verschlampen. Ich möchte dieselben später ein Mal  
lesen. Wenn Briefe etwa noch an mich ankommen  
sollten, so bitte ich mich dieselben hierher zu schicken.  
So das wäre nun alles, was ich auf dem Herzen hätte,  
außer der Bitte natürlich, mir jetzt auch einen ebenso-  
langen Brief zu schreiben. Ihr seid doch alle gesund.

Heute ist Samstag und wieder das herrlichste  
Frühlingswetter. Heute morgen erhielt ich ein Briefchen  
von Frau & Frau Schul, auf welchem ich für morgen zum  
Essen eingeladen bin. Ich gehe sehr gerne bisweilen  
in Schul's, wenn man mich immer möchte zu welcher  
Zeit. Um halb 9 essen wir nämlich erst zu Nacht &  
das dauert vor lauter Unterhaltung bis halb 10.



Karl Weber

auf dieser Seite hoffe ich bald wieder zum Schluss zu kommen. Ich habe noch eine Bitte an Euch. Es wird doch gesampfalls von allen meinen Bekannten eingesehen, das es mir unmöglich ist, jedem diese namentliche Liste zu schreiben. Daher möchte ich Euch bitten den Brief in unserem Bekannntenkreis umgehen zu lassen; jedoch bitte ich, denselben nur Lenten anzuhängen, die absolut keine Ansprüche an Satzstellung, Schönschrift, Grammatik, Orthographie und sonstigen derartigen Dinge stellen. Bitte den Brief auch mit besten Grüßen an Frau Wynner und Fräulein Toni zu geben. Ich werde auch Willi und Ernst Sonnächst schreiben. Willi kann ja auch, wenn er Euch im Halbesucht, diesen Brief studieren, da braucht er nicht viel zu schreiben. Auch kann <sup>man</sup> ihn, wenn jemand von Euch nach Biebriet fährt, mitnehmen, denn es wird mir erst vorerst unmöglich, mehr derartig ausführliche Berichte abzufassen. Auch bitte ich Klari's, Conrad's, Höpli's und Angimander's nicht zu vergessen, alle, auch im Falle jemandem vergessen habe, recht herzlich zu grüßen. Bitte auch Willi Schul meine Grüße übermitteln zu wollen. Zum Schluss möchte ich Euch bitten, mir gleich nach Erhalt des Briefes den Empfang durch Karte zu bestätigen; es wäre mir schrecklich, wenn die nahe vierzig Seiten verloren gingen. Also gute Nacht, schlaf wohl, ich muß ins Bett, denn ich muß bedenken, das mir gleich das Gas ausgeht. und es ist dabei nämlich die Dämon der Gaskrahen zu; da kann ich's geschrieben, da ist's auch schon aus gewesen. Ich schreibe denn den Schluss bei der Kerze und verbleibe mit den herzlichsten Grüßen & Küssen

Zimmers  
Webers

Karl.

Lernt der Morso auch tüchtig?



Heute noch mit, das  
wie heute Mittag, dem Windrecht ist,  
mit Familie Schul einen hübschen  
Spaziergang aufs Land gemacht  
haben. Neben dem Buch anliegend  
von dem Spaziergang die Spitze eines Aloe-  
blattes, die Papa als Zahnlocher  
benutzen kann. Die Rosen blühen hier  
schon wieder. Citronen <sup>Orange</sup> habe ich gesehen, an Bäumen  
natürlich. In dem Garten pflanzt verschiedenes Gemüse.

Nochmals herzliche Gruss Karl.